



Innenleben eines Künstlerpaares: Blick in die Dauerausstellung in Antibes

Foto Claire Doran

Mit Malpistole und Bürste

In einem Landhaus in Südfrankreich schufen sich Anna-Eva Bergman und Hans Hartung ihr Malerparadies. Jetzt ist es für alle geöffnet.

Von Bettina Wohlfarth, Antibes

Die „Fondation Hartung Bergman“ auf den dicht bebauten Anhöhen hinter Antibes betritt man wie eine Oase. Sofort spürt man die magische Ausstrahlung dieses Ortes, eines würzig duftenden Olivenhains, in dem jeder der mehr als zweihundertjährigen Bäume seine ganz eigene Gestalt hat. Die Stämme sind knorrig gedreht, störrisch wurzeln sie in der allzu trockenen Erde. Hier und da werden sie von mächtigen Pinien überragt. Zwischen den Bäumen strahlen knallweiße Gebäude mit Flachdächern hervor, deren klare Linien unter dem blauen Himmel rechte Winkel und Diagonalen zeichnen.

Die 1909 geborene norwegische Malerin Anna-Eva Bergman und der 1904 in Leipzig geborene Maler Hans Hartung kauften das damals zu einer Olivenfarm gehörende Gelände Anfang der Sechzigerjahre. An diesem besonderen Ort wollten sie ein Wohnhaus mit ihren Atelierräumen konstruieren. So unterschiedlich ihre künstlerische Arbeit und so gegensätzlich ihr malerischer Gestus ist, so voller Einverständnis war ihr Interesse an Architektur. Beide lernten sich 1929 in Paris kennen, heirateten schon einige Monate später und zogen als junge Künstler auf die Insel Menorca, wo sie sich ein kubisches Häuschen weiß gekalkt in die Garrigue bauten. Nach ihrer Trennung 1937 trafen sie sich in den fünfziger Jahren wieder, heirateten erneut und vergrößerten ihre Wohnung in der Rue Gauguier in Paris um ein ganzes Stockwerk für Atelierräume.

Für die Bebauung des Geländes in Antibes zeichneten Anna-Eva Bergman und Hans Hartung mehr als sechshundert Entwürfe. Bei dem Bau ließen sie sich vom Architekten Mario Jossa, einem Schüler Marcel Breuers, begleiten, bis sie 1973 einzeln konnten. Nach dem Tod der Künstler – Bergman starb 1987, Hartung zwei Jahre später – fand die Stiftung in ihrem selbst entworfenen Anwesen den denkbar angemessensten Sitz. Sie bewahrt neben einer umfassenden Sammlung mit Zeichnungen und Gemälden persönliche Gegenstände, Tausende Dokumente, 35 000 Fotografien und die detaillierten Werkinventare.

Nun ist die Anlage nach zweijährigen Bauarbeiten für Publikum geöffnet worden und bietet Platz für thematische Ausstellungen. Seit 2014 wird die Stiftung von Thomas Schlessler geleitet, der sich diese Neubelebung und die öffentliche Wahrnehmung und Wiederentdeckung der beiden Maler zum Ziel gesetzt hat. Bei dem weithin bekannten Hans Hartung geht es auch darum, einen neuen Blick auf seine extrem produktive und immer wieder neue Techniken erfindende künstlerische Arbeit zu ermöglichen. Anna-Eva Bergman musste hingegen erst aus der Versenkung geholt werden, ihr Name wird nur ganz allmählich bekannter. Einen musealen Charakter hat die neu eröffnete Fondation nicht bekommen – und das ist gut so.

Man besucht in Antibes einen persönlichen Wohnort, an dem man dem Leben

und Werk der beiden Künstler nahe kommt. Im Stil der schon existierenden Gebäude wurde ein von Cristiano Isnardi entworfener Besuchereingang hinzugefügt. Das flache, weitläufige Wohnhaus mit seinen spartanisch klaren Linien liegt U-förmig um einen Patio mit strahlend blau gekacheltem Pool. Weiter unten im Gelände schachteln sich die Atelierhäuser der beiden Künstler mit jeweils mehreren Räumen zwischen Olivenbäumen. Das Besondere der Anlage sind teils nach oben abgechrägte Mauerwände, die die rechtwinkligen Grundformen aufbrechen, aber auch Diagonalen, die durch funktionlose, rein ästhetische Stützpfiler entstehen.

Bergman und Hartung dokumentierten ihre Arbeit und ihr Leben auf eine fast obsessive Weise. „Die Archive der Kreation“ heißt nun die erste Ausstellung, die in den beiden Atelierhäusern je eine Auswahl von Werken zeigt und dabei die Biographien und Arbeitsprozesse der Künstler erläutert. Anna-Eva Bergman arbeitete zunächst in den Dreißigerjahren als Illustratorin und Karikaturistin. Einer der Gründe für ihre Trennung von Hartung war die Erkenntnis, dass sie sich nur allein, in völliger Unabhängigkeit künstlerisch entwickeln könnte. Ihre Reisen in den hohen Norden wurden für sie zu einer künstlerischen, aber auch spirituellen Offenbarung.

Dort entstanden in den Vierzigerjahren von der Natur inspirierte Themen, um die ihre Arbeit fortan kreiste. Berge, Gletscher und Täler, Meer und Schiffe, der Horizont als metaphysische Scheidelinie, Mineralisches wie Gesteine und Gesteine bilden wie Archetypen die Grundformen in ihrer Malerei. Die norwegische Malerin – immer auf der Suche nach Licht – entwickelte eine ganz eigene Technik, indem sie Blattsilber oder Blattgold auf mit Acrylfarbe bearbeitete Leinwände auftrug und dann die metallisierte Fläche mit Ritzungen und Übermalungen bearbeitete.

Bergman interessierte sich wie Hartung für den goldenen Schnitt perfekter Proportionen. Die Norwegerin ging allerdings trotz der Abstraktion ihrer Motive immer vom Realen aus, während hinter Hartungs Arbeit das Gesteische und der Ausdruck von Emotion stehen. In Antibes lässt sich sein Weg von der Figuration zur Abstraktion verfolgen, vom frühen herausfordernden Selbstporträt von 1922 bis zum ersten abstrakten Gemälde von 1931, bei dem er das Rasterverfahren verwendete, das er bis in die Sechzigerjahre für seine Malerei beibehielt. Mithilfe dieser Technik der proportionalen Vergrößerung übertrug Hartung spontane, in der Emotion des Momentes entstandene Vorzeichnungen in minutiöser Arbeit auf großformatige Leinwände.

Der deutsche Künstler war 1934 aus politischen Gründen nach Frankreich emigriert. Beim Einsatz als Sanitäter in der französischen Fremdenlegion verlor er 1944 ein Bein. Wenn man das Herzstück von Hartungs Atelierhaus betritt, den eigentlichen Arbeitsraum mit Fensterfront zum Olivenhain, könnte man meinen, der Künstler habe ihn gerade erst verlassen. Vor einer wie in Arbeit befindlichen Leinwand steht sein Rollstuhl. Drum herum, sorgfältig sortiert und gereiht, liegen die unzähligen, zum Teil extravaganten Gerätschaften griffbereit, die er, umgeben von Assistenten, ab den Siebzigerjahren für seine erfinderischen Malexperimente verwendete: Pinsel bis hin zu Tapezierbürsten, Reisigfeger, mit denen er die Farbe peitschte, Spachtel und Rechen, Malpistolen und Spritzgeräte. Wände und Boden zeigen in allen Regenbogenfarben die Spuren von Hartungs in den späten Jahren immer radikaler gewordener Malgeste.

In einem letzten, schwarz ausgeschlagenen Raum werden die beiden Künstler wieder zusammengeführt. Es ist ein Reliquienschrein und zugleich ein Kuriosität-

tenkabinett, ein poetischer Raum der Weiche. Hier werden ihre beiden letzten Gemälde Seite an Seite gezeigt, umgeben von Gegenständen, die besondere Bedeutung für sie hatten: Skulpturen, Figuren, Kunstbuchausgaben, aber auch, mit einer Prise Humor, Hans Hartungs Beinprothese oder sein geliebter Teddybär. Die beiden Urnen der Künstler sind zum Glück leer, ihre Asche wurde am Cap d'Antibes über dem Meer verstreut.

Fondation Hartung Bergman, Antibes, bis zum 30. September. Der Katalog kostet 18 Euro.